Tages-Anzeiger

Gastbeitrag

Darum bin ich wieder in die Kirche eingetreten

Viele Menschen glauben nicht mehr an Gott. Trotzdem gibt es gute Gründe, in der Kirche zu bleiben - oder zurückzukehren.

Eine Studie des Bundesamts für Statistik zeigt einen gravierenden Mitgliederschwund bei den Landeskirchen in der Schweiz. Heutzutage stellen die Konfessionslosen mit 36 Prozent die grösste Gruppe, Katholiken machen noch 31 Prozent der Bevölkerung aus, Evangelisch-Reformierte 19,5 Prozent. Warum treten so viele Bürger aus der Kirche aus?

Der meistgenannte Grund ist fehlender Glaube. 28 Prozent geben an, dass sie nie einen Glauben hatten oder dass sie ihren Glauben verloren haben. 26 Prozent sind unzufrieden mit ihren Landeskirchen, sei dies wegen der Missbrauchsfälle oder missliebiger politischer Stellungnahmen. Immerhin gibt dann doch mehr als die Hälfte der Bevölkerung an, dass in schwierigen Momenten des Lebens Religion oder Spiritualität eine wichtige Rolle spielt.

Ich bin auch einmal aus der Kirche ausgetreten, dann aber später wieder eingetreten. Warum? Ich finde, um Mitglied der Kirche zu sein, muss man nicht an einen personifizierten Gott glauben, auch nicht, dass Jesus als Gottes Sohn von einer Jungfrau geboren wurde. Man muss nicht einmal glauben, dass es Jesus als Person wirklich gegeben hat. Man muss eigentlich gar nicht glauben, sondern kann sich ganz rational das Nachfolgende vergegenwärtigen.

Erstens und am wichtigsten: Die christliche Botschaft, dass wir den Nächsten lieben sollen wie uns selbst und dass wir insbesondere die Ärmsten und am meisten Benachteiligten unterstützen sollen, ist einzigartig. Eine Welt, in der es keine Nächstenliebe und keine Sorge für die Armen gibt, wäre schrecklich.

Nun könnte man einwenden, dass es dazu keiner christlichen Religion bedarf. Da ist etwas dran. Aber Jesus als Symbolfigur - ob es ihn nun gegeben hat oder nicht - hat diese Botschaft besonders eindrücklich symbolisiert.

Ich habe mich früher oft gefragt, warum das Kruzifix mit seiner grausamen Darstellung des Leidens in christlichen Kirchen so zentral ist. Die Antwort, die ich mir heute gebe: Jesus hat am Kreuz demonstriert, dass er sich mit den Allerärmsten solidarisiert, auch wenn dies verstossene Übeltäter oder gar Verbrecher sind. Und die Kreuzigung war damals das Schicksal der Verstossenen. Das ist eine einzigartige Botschaft.

Zweitens: Christliche Solidarität braucht wie jede Form der Solidarität Gemeinschaft. Die Kirche ist bei uns der wichtigste historisch gewachsene institutionelle Rahmen dafür. Institutionen sind Ordnungs- und Regelsysteme, die das Verhalten in Gemeinschaften formen und stabilisieren.

Kirchliche Institutionen sind mit ihren vielen von Kind an eingeübten Ritualen für die Sozialisation in der Solidargemeinschaft kaum ersetzbar. Das erkennt man auch daran, dass bei wichtigen Lebensereignissen wie Hochzeiten oder bewegenden Situationen wie Abdankungen dann doch wieder religiöse Rituale praktiziert werden. Nicht zuletzt hat die Kirche unser Leben mit ihren Kunstwerken unendlich bereichert, zum Beispiel

mit den grossartigen gotischen Kathedralen und den Passionen eines Johann Sebastian Bach, die sogar religiös «unmusikalischen» Menschen eine Ahnung von Spiritualität vermitteln.

Drittens: Spiritualität ebenso wie die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft mit gemeinsamen Wertvorstellungen führt im Durchschnitt zu einer höheren Lebenszufriedenheit und macht Menschen freundlicher und liebenswerter. Auch nicht spirituelle beziehungsweise nicht religiöse Menschen fühlen sich wohler, wenn sie mit religiös sensiblen Personen zusammen sind. Das zeigt die psychologische und ökonomische Glücksforschung.

Die Institution Kirche hat in der Vergangenheit auch viel Leid über die Menschen gebracht. Darin unterscheidet sie sich allerdings nicht von vielen anderen Institutionen. Aber unsere heutigen Landeskirchen machen ihre Sache nicht schlecht bei der Aufarbeitung früherer und heutiger Missstände.

Von Voltaire stammt der Satz: «Wenn es Gott nicht gäbe, müsste man ihn erfinden.» Ich finde besser: «Wenn es die Kirche nicht gäbe, müsste man sie erfinden.» Und auf jeden Fall sollte man sie unterstützen - nicht zuletzt mit unserer Kirchensteuer.

Margit Osterloh ist emeritierte Wirtschaftsprofessorin der Universität Zürich.